



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas, Alexander: Feuer! : Erinnerung aus dem russischen Polizeileben :
(Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

werten, und da es geschneit und wieder getaut hatte, hatte man vorgezogen, die Galoschen nicht mit ins Vorzimmer zu nehmen, sondern sie draußen zu lassen.

Ich ging gerührt in mein Zimmer und nahm mir vor, mich nie wieder auf Kosten der heutigen Jugend zum *laudator temporis acti* zu machen.



Feuer!

Erinnerung aus dem russischen Polizeileben

von Alexander Andreas

(Fortsetzung)

7



Ich lachte etwas bitter über des Aufsehers letzte Worte, während ich den Rückweg zum Stadtteilhause antrat. Zemeljan Afanasjewitsch hatte sich in der Gewandtheit, mit der er die Zeit zum Dienst ausnützte, einen eigentümlichen Begriff von der Zeitdauer angeeignet. Machen Sie, daß Sie zur Ruhe kommen, hatte er ganz ernsthaft gesagt. Es war aber kurz vor neun. Um eins mußte ich bei den Leuten sein, die zum Nachmittagsdienst ausrückten. In der Zwischenzeit sollte ich Guibo einen Auftrag geben, mußte mich nach einem Speisehause umsehen, wo ich auf das Mittagessen für mich und meinen Gerassim abonnieren konnte, mußte das Essen holen lassen und essen. Wann sollte ich unter solchen Umständen zur Ruhe kommen? Freilich, Zemeljan Afanasjewitsch hätte sich an den Tisch gesetzt, die Stirn gegen die Hand gestützt und geschlafen, während Gerassim nach dem Essen ging; ich verstand das aber einstweilen noch nicht.

Wer sich im Stadtteilhause nicht antreffen ließ, das war natürlich Peter Arkadjewitsch Guibo.

Zemeljan Afanasjewitsch hat im Gespräch mit Ihnen unvorsichtigerweise die Äußerung fallen lassen, daß er am Vormittag nicht mehr herkommen werde, sagte Grigori Semenytsch, der Schriftführer, während er sich mit Seelenruhe eine dicke Zigarette drehte. Das hat Peter Arkadjewitsch gehört. Außerdem hat er sich auch selbst ausrechnen können, daß der Aufseher vor einigen Stunden nicht zurückkehren wird, da er dem Polizeimeister eine so wichtige Meldung zu machen hat, insofern deren beide wohl in das Hauptgefängnis gehn und nach dem Befinden des Arrestanten sehen werden.

Nun, und?

Der Schriftführer sah mich erstaunt an.

Nun, da ist er natürlich weggegangen, zum Frühstück zu irgend einer Witwe oder jungen Frau, deren Mann um diese Zeit Dienst hat — er ist nicht wählerisch —, und wird vor Mittag nicht zurückkommen.

Das ist die notwendige Folge?

Unbedingt, sagte er entschieden und betrachtete mit Wohlgefallen die fertige Papiros.

Nemirow wird wohl auch nicht mehr herkommen?

Grigori Semenytsch schüttelte mit Überzeugung den Kopf, während er die Papiros anrauchte und acht gab, daß der Rand sich rund umher gleichmäßig entzündete.

Nemirow ist freilich nur mit drei Schriftstücken weggegangen, fügte er dann hinzu, indem er mit Genuß eine gewaltige Rauchwolke durch die Nase blies. Er hat sie drei Hausbesitzern gegen Unterschrift einzuhändigen. Aber ich stehe Ihnen dafür, daß er diese Beschäftigung auf den ganzen Tag ausdehnt und erst morgen früh um acht wieder erscheint.

Ich hatte wahrlich auch keine Lust meiner faulen Kollegen wegen im Stadttheilhaufe sitzen zu bleiben und auf den von mir bestellten Schenkwirt zu warten. Ich trug darum dem Schriftführer auf, ihm den Bescheid des Aufsehers recht eindringlich zu übermitteln.

Er nickte zustimmend mit dem Kopfe.

Vergleichen ist uns nichts Neues, sagte er ruhig und befeuchtete mit der Fingerspitze eine Stelle der Papiros, wo Luft durchdrang. Es soll an Deutlichkeit und Eindringlichkeit nicht fehlen.

Ich ging, kehrte aber an der Thür um und fragte, ob er mir nicht eine Wirtshaft empfehlen könne, wo gutes Mittagessen aus dem Hause verabfolgt werde.

Er lehnte sich zurück, hob die Nase möglichst hoch, und blies einen langen Rauchstrahl gegen die Zimmerdecke. Dann sah er nachdenklich den Schreiberjüngling an und zuckte zuletzt die Achseln.

Nein, sagte er endlich, nein, da kann ich Ihnen nicht raten. Als verheiratheter Mann gebe ich mich mit Speisehäusern nicht ab. Ich weiß nur, daß der Ökonom im Adelsklub Speisen verabfolgt — aber —

Was, aber?

Fünfzehn blankte Silberlinge monatlich für die Person.

Ich danke, das paßt mir allerdings nicht, antwortete ich lachend, fürs erste nicht. Später, wenn ich Gehilfe des Polizeimeisters bin, will ich mit Ihrer Erlaubnis von der Empfehlung Gebrauch machen.

Bitte, ist gern geschehn.

Alexander Andrejewitsch, rief er mir nach, als ich in der Thür war, fragen Sie doch den Brandmeister. Ich glaube mich zu erinnern, daß er seinen Speisewirt oder seine Speisewirtin lobt. Der Brandmeister ist der praktischste Mensch und kennt jeden Winkel, wo etwas billig und gut zu haben ist. Von ihm erfahren Sie am besten, was Sie zu wissen wünschen.

Also zum Brandmeister. Der Feuerwehrposten an der Pforte des Depots zeigte mir den Eingang, der zu der Wohnung des Brandmeisters führte. Da kam auch schon der dejourierende Schutzmann gelaufen, grüßte und riß die Thür zum Vorhause auf. Er sollte mich melden, sagte ich; doch er meinte, es sei nicht nötig. Er öffnete die Nebenthür, und ich trat ein.

Ich stand in einem hohen gewölbten Zimmer mit zwei Bogenfenstern. Die Wände waren wie die Decke einst mit Kalk geweißt gewesen. Freilich waren sie auch mit Tapeten bekleidet gewesen; jetzt zeigten sie an einigen Stellen die Tapete und an andern den Kalkanstrich, doch ließ sich nicht überall die Tapete vom Kalk unterscheiden, da beide während der vielen Jahre ihrer Existenz gleich grau geworden waren und eine gleich dicke und glänzende Schicht Schmutz angelegt hatten. An den Wänden hingen theils in Rahmen, theils ohne solche mehrere sehr gute Bilder, wahrscheinlich Porträts von Pferden und von Männern im Brandkostüm, und einige sehr schlechte, die ganz oder fast ganz nackte weibliche Gestalten darstellten, zwischen einer Unmasse von Reitzzeug, Pferdegeschirren, Mützen, Helmen, Leder- und Leinwandgürteln mit und ohne Karabinerhaken, Stricken und verschiednem Riemenzeug. Außer einer Kommode und einem Klappspiegel darauf gab es im Zimmer etwa ein halbes Duzend Stühle und in der Mitte einen Tisch, der mit Wachstuch bedeckt war. Auf dem Tische stand eine Teemaschine. Neben ihr gebrauchte Gläser und einige Teller mit Überbleibseln eines Frühstücks. Weiter war das Wachstuch mit einer beträchtlichen Anzahl von Bierflaschen besetzt, und hier saßen mit den Dienstmützen auf den Köpfen und mit langen Stiefeln an den Füßen, sonst aber nur in Hosen und Hemd der Brandmeister und mein Kollege Prorwin einander gegenüber.

Da ist er, sagte Prorwin, deutete mit der linken Hand auf mich und hob mit der rechten das Glas, das er eben an die Lippen setzte, immer höher, bis der Boden oben und der letzte Tropfen in den Mund geflossen war.

Ja, sagte der Brandmeister, wenn man vom Wolfe redet, ist er sicherlich nicht weit. He, Leute!

Dabei ergriff er den Pfropfenzieher und begann eine Flasche zu enttorken. Ich näherte mich dem Tisch.

Ich glaube, ich habe das Vergnügen, den Herrn Brandmeister . . .

Ach, um Gottes willen! fiel er mir ins Wort. Schlagen Sie hier nur ja keinen Welton an. Ich weiß, wer Sie sind, und Sie wissen, wer ich bin. Treten Sie gefälligst um den Tisch und — He, Leute! Wie oft soll ich rufen!

Aus einem Nebenzimmer kam ein junger Mensch in Hemd und Uniformhosen gestürzt. Er hatte eben das Bett gemacht, denn er hielt noch eine Wattensteppdecke in der Hand. Ihm folgte ein Feuerwehrmann im Uniformrock. Die Tür, durch die ich eingetreten war, ging auf, und auch hier erschienen zwei Feuerwehrleute.

Vorwärts! befahl der Brandmeister. Einen Stuhl hierher für den Herrn Gehilfen! Ein reines Glas! Bitte, Alexander Andrejewitsch — so heißen Sie doch? —, treten Sie um den Tisch und nehmen Sie Platz. Rührt euch! Frische Kohlen in die Teemaschine! Die Gläser und Untertassen gewaschen! Du, Jüngling — er streckte die Hand gegen Prorwin aus —, rücke etwas weiter, damit Alexander Andrejewitsch Platz bekommt.

Entschuldigen Sie, sagte ich, wie leid es mir auch tut, aber aufhalten kann ich mich nicht. Ich wollte Sie nur bitten . . .

Und so weiter, sagte er. Entschuldigungen und Bitten sind überflüssig. Setzen Sie sich wie ein guter Mensch, und fassen Sie mit an. Wir sind eben beim Löschen.

Er hatte drei Gläser gefüllt.

So, fuhr er fort, Hand an! Auf gute Bekanntschaft!

Prorwin goß den Inhalt seines Glases in einem Zuge hinunter. Der Brandmeister hielt das seine in der Hand, sah mich an und wartete.

Ich begann zu merken, daß es schwer halten werde, hier leichten Kaufes davonzukommen. Die beiden Hausgenossen waren jedenfalls ausgepichte Zecher. Sie hatten wahrscheinlich schon gründlich eingeheizt, denn Prorwins Gesicht glühte. Der Brandmeister war ebenfalls rotbraun, doch schien das seine gewöhnliche Farbe zu sein. Ich faßte den Entschluß, gleich das erstemal fest und standhaft aufzutreten, um das Nötigen zum Trinken von vornherein für immer abzuschneiden.

Ich muß danken. Ich trinke nicht, so früh am Tage schon gar nicht.

Der Brandmeister kniff die Augen zusammen.

Jüngling, hast du es gehört? Er trinkt nicht. Er will von trockner Speise leben. Kannst du dir so etwas denken, Jüngling?

Er goß Prorwins Glas wieder voll.

Das ist ungesund, Alexander Andrejewitsch, bei Gott! ungesund, sagte dieser und lehrte sogleich das Glas.

Ich bin mit der Bitte um eine Gefälligkeit zu Ihnen gekommen, sagte ich. Mir hat nämlich Grigori Esen . . .

Halt! rief der Brandmeister, der ganze Train halt! So geht es nicht. Der eine trinkt nicht und redet von Entschuldigungen und Bitten. Der andre redet nicht und säuft wie ein ausgedorrter Sumpfboden. Wie soll ich da Ordnung halten?

Gieße ein, Vater Brandmeister, sagte Prorwin und schob sein Glas hin. Laß ihn reden, bis ihm die Zunge trocknet; dann wird er schon trinken.

Jüngling, Jüngling sagte der Brandmeister vorwurfsvoll, ich sehe es kommen. Doch davon später. Alexander Andrejewitsch, werden Sie trinken?

Nein.

Nicht?

Ganz gewiß nicht.

Er breitete die Arme aus und ließ sich an die Lehne seines Sessels zurücksinken.

Seien Sie so freundlich, bat ich, sagen Sie ohne Umstände, wollen Sie mir die Auskunft erteilen, um die ich Sie ersuchen werde, oder nicht?

Er stand auf.

Jüngling, hörst du es? Er setzt mir das Messer an die Kehle. Hörst du, wie jesuitisch er fragt?

Gieß ein, Vater Brandmeister.

Alexander Andrejewitsch, es ist, wie der Jüngling sagt. Von Trocknem kann der Mensch nicht . . .

Lassen Sie das, unterbrach ich ihn. Wenn Sie so gut sein wollen, mir jemand zu nennen, der gute und billige Speisen verabfolgt, so nehmen Sie meinen Dank im voraus.

Alexander Andrejewitsch, erst ein Glas! Setzen Sie sich. Knöpfen Sie sich auf. Meinetwegen erst Tee und dann ein Glas Bier, aber . . .

Ich habe keine Minute Zeit. Ich bin im Dienste. Ich habe mich schon zu lange aufgehalten.

Schwagt doch nicht beide unnütz, sagte Prorwin. Gieße ein, Vater Brandmeister. Laß ihn erzählen, und du gieße ein.

Der Brandmeister stand auf und ging zu dem freien Raume zwischen dem Tische und der Thür.

Komm einmal her, Jüngling.

Unsinn! sagte Prorwin und lachte.

Komm her. Ohne Widerrede. Du kennst die Abmachung. Wir nehmen gleich Alexander Andrejewitsch zum Zeugen.

Unsinn! Setz dich und gieß ein.

Prorwin, willst du die Abmachung halten oder nicht?

Der junge Mensch erhob sich lachend und brummend. Er schwankte etwas, und sein Gesicht war dunkelrot.

Angetreten! kommandierte der Brandmeister, und Prorwin nahm ihm gegenüber Dienststellung in der Nähe der Wand.

Sehen Sie, Alexander Andrejewitsch, erklärte der Brandmeister, ich habe Semeljan Afanasjewitsch das Versprechen gegeben, daß sich dieser Jüngling, der das Bier zu sehr liebt, nie bis zur Dienstuntauglichkeit betrinken werde. Der Jüngling selbst hat mir auf Ehrenwort versprochen, sobald ich es verlange, auf diesem schmalen Brett durch das Zimmer zu marschieren. Kann er es — gut, dann kann er auch noch trinken. Kann er es nicht — gibt es keinen Tropfen, bis er geschlafen hat. Seien Sie Zeuge.

Ich hörte neugierig zu. Der Brandmeister, den ich eben noch für ziemlich betrunken gehalten hatte, war, wie ich jetzt zu meinem Erstaunen sah, völlig nüchtern. Und doch hatte er mit Prorwin zusammen getrunken, der mit merklicher Mühe seine stramme Haltung bewahrte.

Vorwärts — marsch!

Prorwin schritt mit dem linken Beine aus, schwankte, hätte den rechten Fuß fast über die Fuge gesetzt, nahm sich aber zusammen, trat immer fester auf, kam über die Hälfte des Zimmers hinaus, schwankte dann wieder, begann sich zu sputen und patzte, ehe er die gegenüberliegende Wand erreichte, richtig fast mit der ganzen Sohle des Fußes auf das Nebenbrett.

Schön, Jüngling! sagte der Brandmeister. Hast dich vollgesogen wie ein Spanferkel. Marsch in die Schlafkammer!

Prorwin lehnte an der Wand. Ärger und Lachlust schienen in ihm zu kämpfen.

Wie war die Abmachung? fragte der Brandmeister scharf.

Ohne eine Silbe zu reden! sagte jetzt der junge Mensch lachend, schüttelte mir die Hand, lief schnell zum Tische, goß, ehe der Brandmeister es verhindern konnte, eines der beiden gefüllten Gläser hinunter und stolperte eilig in das Nebenzimmer.

Puh, Gott verzeih es! rief der Brandmeister, warf sich am Tisch auf einen Stuhl und trank das letzte volle Glas mit solcher Hast, als ob er Stunden gedürstet hätte.

Was man mit den jungen Leuten jetzt für Qual und Plage hat! sagte er dann weiter und entorkte eine Flasche. Dieser will nichts tun als trinken. Jener will alles tun, nur nicht trinken. Ein dritter weiß selbst gar nicht, was er will, aber zum Gehorchen gibt er sich trotzdem nicht her. Es ist keine Ordnung, keine Zucht drin. Aber nun ärgern Sie mich wenigstens nicht mehr. Setzen Sie sich, und zeigen Sie, daß Sie christlichen Glaubens sind.

Können und wollen Sie mir die Gefälligkeit erweisen, um die . . .

Pfui, was für ein hartnäckiger Mensch! Setzt einem den Fuß auf die Kehle und läßt einen nicht mehr zu Atem kommen. Jawohl kann ich, und was das Wollen betrifft, so haben Sie nur zu befehlen. Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich eine Silbe sage, solange Sie stehen. Setzen Sie sich.

Ich habe keinen Augenblick mehr . . .

Wissen wir. Haben wir schon gehört. Aber ich bin auch eigensinnig. Setzen Sie sich, oder ich schweige wie das Grab.

Ich nahm ihm gegenüber Platz.

So, sagte er. Also ganz unmöglich ist es doch nicht, mit Ihnen zu einer Verständigung zu kommen, nur verzeuelt schwer. Ein Glas trinken wir doch vorher?

Nein.

Ein einziges!

Keinen Schluck.

Störrig wie ein Stier! brummte er und schüttelte den Kopf, schenkte sich ein und trank.

Also hören Sie, Unerweichbarer. Im obern Teile der Steinstraße gibt es in einem Eckhause eine Schenke.

Suskin?

Ah, Sie kennen sie schon. Nun, dort nehmen Sie das Essen. Sie wohnen ja, wie ich gehört habe, nicht weit davon.

Aber das ist doch eine Schenke, ein Trinklokal, und zwar nicht von der feinsten Sorte, dort gibt es nur Getränke und Aufschnitt oder, wenn Sie es so nennen wollen, Frühstück.

Er nickte zustimmend.

Jawohl, im Eckhause selbst. Aber im Hofe ist ein Hintergebäude, und dort verabsolgt Suskins Schwester Speisen aus dem Hause. Sie kocht schmackhaft, reinlich und — billig. Für eine Person sieben, für zwei zwölf im Monat. Die Portionen sind reichlich. Wir zahlen mit Prowin auch zwölf, und es bleibt noch übrig.

Das ist mir allerdings sehr gelegen und . . .

Nur eins! Treten Sie bei der Abmachung barsch auf, und lassen Sie ihr auch später, etwa bei jeder Zahlung, sagen, daß Sie nicht zufrieden seien und ihr nächstens gründlich über den Hals kommen würden.

Wozu das?

Ah, sie hat einen solchen Charakter! Du lieber Gott! man kann es ihr auch nicht verdenken. Die Weiber sind ihr darin alle etwas ähnlich. Gewissenhaft und sogar aufopfernd, so lange sie sich unter dem Drucke fühlen. Tyrantisch und rücksichtslos, sobald sie merken, daß sie die Oberhand haben. Nun, sie ist eben ein Weib und noch dazu ein unternehmendes Weib.

Ich lachte, erhob mich und wollte mich dankend verabschieden.

Auch jetzt werden Sie kein Glas trinken? sagte er vorwurfsvoll, kein einziges?

Nun gut, eins gab ich zu, indem ich mich wieder setzte, aber nur eins, um Ihnen zu zeigen, daß ich Ihnen gern den Gefallen täte, wenn ich könnte.

Ah! seufzte er, ein schwerer Sieg! ärger als eine Niederlage!

Sagen Sie aufrichtig, fragte ich, indem ich langsam an dem Biere nippte, finden Sie wirklich Vergnügen an dem vielen Trinken?

Er lehnte sich zurück und sah mich herausfordernd an.

Alexander Andrejewitsch, wissen Sie, das ist eine recht polizeiliche Frage — eine ganz nichtswürdige Frage.

Das ist eine aufrichtig gemeinte Frage, erklärte ich. Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mensch daran Angenehmes finden kann. Es schmeckt schlecht, ist schädlich . . .

Nun! brummte er und bewegte wohlgefällig die mächtigen Schultern.

Und nun gar der Zustand der Betrunkenseit . . .

Alexander Andrejewitsch, Sie werden es vielleicht nicht glauben, aber ich bin noch nie betrunken gewesen.

Scherzte der Mann?

Es ist wirklich so, beteuerte er. Fragen Sie, wen Sie wollen. Ich bin versprochen als Säufer, und es ist wahr, ich trinke eigentlich beständig. Aber niemand wird Ihnen auf sein Gewissen behaupten können, daß er mich betrunken gesehen habe. Ich kenne die Trunkenheit nur so weit, wie sie an andern sichtbar wird.

Ist das möglich!

Ich gebe Ihnen mein Wort. Auch den Prowin denke ich zuletzt so weit zu bringen, daß er seine Grenze kennt und einhält. Die ganze Feuerwehr trinkt, trinkt fürchterlich, und ich hindere sie nicht, denn — er sah sich um, ob niemand ihn höre — ich bin nicht imstande, es zu hindern. Das Volk ist gar zu veressen darauf. Aber ich bin wie der Teufel hinter jedem her, der sich betrinkt. Ich stelle mich immer als Beispiel auf. Wäre ich selbst einmal betrunken — ich kann mir den Fall nicht denken —, aber wahrhaftig, ich trinke nie wieder einen Tropfen. Noch ein Glas, Alexander Andrejewitsch?

Ich erhob mich, rückte den Säbel zurecht und reichte ihm zum Abschiede die Hand. Auch er stand auf.

Wenn es denn durchaus sein soll — adieu. Dem fliehenden Feinde soll man Brücken bauen. Nehmen Sie eine Warnung mit auf den Weg. Lassen Sie sich durch die Suskin nicht kirren. Jeder verführerische Blick, den sie Ihnen zuwirft, verschlechtert das Essen, wenn er auf fruchtbaren Boden fällt.

Sind Sie bei Sinnen, Brandmeister!

Lassen Sie es nur gut sein. Jung sind Sie, wohl auch — wie nennen die verrückten Poeten das? — liebebedürftig? oder so dergleichen.

Was ist denn die Suskin? jung? eine Schönheit?

Nun! Jung ist sie gerade nicht. Mann ihre vierzig haben. Aber — Sie lachen! — sehen Sie sich vor. Man merkt es ihr nicht an. Der Teufel sitzt in dem Weibe. Eine Schönheit? Hm! Ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll. Schlank, üppig, schießt mit den schwarzen Augen wie mit Pistolen. Jetzt haben wir kein Militär in der Stadt. Aber aus der Brigade, die bis zum Sommer hier stand, hat sich mancher betrefte Jüngling die Flügel an ihr verbrannt, das heißt, ihrewegen Schulden gemacht. Seien Sie vorsichtig. Guibo hat, wenn ich nicht irre, auch Lehrgeld zahlen müssen.

Also eine sehr gefährliche Schönheit! sagte ich.

Je nachdem! Ich habe Sie gewarnt und Ihnen gesagt, wie Sie mit ihr umgehen müssen, wenn Sie Ihren Vorteil wahrnehmen und immer gutes Essen haben wollen. Vorsicht ist besser als Nachsicht. Überhaupt ist die Steinstraße ein gefährlicher Ort, was die Schönheiten anbelangt. Da ist Nummer eins, eine zweifellose Schönheit und jung, ebenfalls in der Steinstraße. Oho ho! was für Unheil hat die schon unter den Offizieren angerichtet! Der unglückliche Guibo hat natürlich auch da seine Portion Kummer und Leid zu schlucken gehabt.

Ich begriff nicht, warum ich es bei diesen Worten heiß in mir aufsteigen fühlte. Bis zum Rotwerden kam es, glaube ich, nicht, aber die Ohrläppchen brannten.

Guibo hat dieser Schönheit wegen auch Schulden gemacht? fragte ich.

Nun, nein, sagte er gedehnt, das gerade nicht, oder etwa für Parfüm oder immer neue Handschuhe. Mascha Sawinski ist, denke ich, nicht von der Art, aber kokett und dabei wirklich schön wie — ein Satan. Gott, wie die Offiziere da liebten! Die Mutter ist Offizierswitwe. Natürlich, sie ist daran gewöhnt, das Haus voll Offiziere zu haben. Das gab ein Laufen und Courmachen und Buftettschleppen! Jeder wollte der Ausgewählte sein, und jeder glaubte der Bevorzugte zu sein, und schwupp! ließ sie den oder jenen ablaufen, daß er drei Tage lang seinen Revolver ansah oder auch vor dem Spiegel probierte, wo er an seinem Kadaver am besten das Loch machen sollte. Na, Sie wissen, die Zeit heilt, und sein Leben hat jeder lieb. Aber zwei oder drei Duelle soll es ihrewegen doch gegeben haben. Vielleicht ist es auch nur bei den Herausforderungen geblieben. Also wie, Alexander Andrejewitsch, kein Glas zum Abschiede?

Ich verließ das Feuerwehrdepot in einem Zustande, der schwer zu beschreiben ist. Ich war empört. Ich war überzeugt, daß alles, was der Brandmeister erzählt hatte, auf Klatsch und Verleumdung beruhe. Trotz dieser Überzeugung fühlte ich mich gedrückt, beschämt und gedemüthigt. War ich denn wirklich ein solcher Gimpel, daß ich Mascha für die Personifizierung der Sittsamkeit und Bescheidenheit gehalten hatte, während Leute, die sie länger kannten, in ihr eine gewiegte Kofette sehen mußten! Und schließlich war ich darüber am meisten empört, daß die Erzählung des Brandmeisters mich überhaupt aus der Fassung gebracht und einen ganzen Sturm widersprechender Gefühle in mir erregt hatte. Was war mir Mascha Sawinski? Was ging sie mich an? Ob sie einsam mit der Mutter saß und nähte oder von Offizieren umringt war, mit denen sie ihr Spiel trieb — was hatte ich damit zu tun? Sie war nicht das erste schöne Mädchen, das ich in meinem Leben zu Gesicht bekam. Und wäre sie auch das erste gewesen, so lag darin immer noch keine Entschuldigung für den Unsinn, daß ich mir zu Herzen nahm, was über sie gesprochen wurde. Aber wenn sie wirklich still und eingezogen lebte, wenn die vom Brandmeister wiederholten Gerüchte lauter Lügen waren, wenn sie unter diesen Gerüchten vielleicht schon viel und schwer gelitten hatte — dann war es kein Wunder, daß sie die Öffentlichkeit fürchtete, und wenn sie gezwungen wurde, aus der Verborgenheit hervorzutreten, wie damals beim Richter, so wunderbar flehend aus den Augen schaute. Ja, dieser flehende Blick war es gewesen, der es mir angetan hatte, und dieser Blick konnte unmöglich täuschen. Dieser Blick war nicht gemacht, nicht berechnet. Ohne ihren Willen hatte er verraten, wie es in ihrem Innern aussah, wie hilflos, wie verlassen sie sich fühlte. Und sie sollte eine Kofette sein, noch dazu eine geübte, die mit der Zuneigung und Hingebung andrer ihren Spott trieb! Rimmermehr. Lügen und wieder Lügen, ausgeprenzt von verdorbenen Subjekten, denen nichts heilig war, die in ihrer moralischen Zerrahrenheit jeden Begriff von Unschuld und Reinheit verloren hatten wie mein saubrer Kollege Guibo! Vielleicht ging das Gerede auch nur von ihm allein aus. Sehr möglich, daß er sich Mascha leichtfertig hatte nähern wollen wie den zweifelhaften, anrühigen Weibern, von denen er mir in unserm ersten Gespräche Mitteilung gemacht hatte. Abgewiesen, wie es sich gehörte, war er schlecht genug gewesen, sich durch ehrenrührige Klatschereien zu rächen. Freilich machte der Brandmeister nicht den Eindruck, als ob er gedankenlos nachgeplappert hätte, was aus keiner bessern Quelle kam als aus dem Munde Guibos. Aber der Brandmeister war — wie es bei ihm mit den Folgen des Trinkens auch stehn mochte — doch immer ein Trinker, und was für Unsinn bei dem Trinken in lustiger und dabei moralisch verdorbener Gesellschaft zusammengesprochen wird, davon hatte ich schon manches Beispiel erlebt. Zudem schien der Brandmeister überhaupt von den Weibern schlecht zu denken. Das war ihm auch nicht zu verargen, wenn seine Frauenbekanntschaften sich auf die Sorte beschränkten, zu der Suskins Schwester gehörte. Psui Teufel! Es war zu arg. Suskins Schwester und Marja Iwanowna hatte der Mann in einem Atem nebeneinander gestellt. Nun ja, er faßte die Sache von der scherzhaften Seite auf und nannte beide zusammen, weil sie in derselben Straße wohnten. Er hatte ja selbst dabei gesagt, Marja Iwanowna sei nicht von der Art.

Mein innerer Zwiespalt und meine Entrüstung waren um nichts geringer geworden, als ich Suskins Hof betrat und die Schwester im Hinterhause aufsuchte. Ich fand sie mit einer Magd in einer geräumigen Küche, wo sie im Begriff war, das Essen zu bereiten. Ich sah sie nicht gerade freundlich an, als sie mir entgegentrat in einem Hauskleide, das die zum Plagen vollen Formen unbeengt vorzutreten ließ, hochgewachsen, mit einem feingeschnittnen Gesicht, dessen schwarze mandelförmige Augen auf orientalische, vielleicht jüdische Abstammung deuteten. Die Ordnung, die in dem Raume herrschte, das Blinken der Kessel auf dem englischen Rachelherde, die tadellose Sauberkeit des Tisches wie des Brettes, auf dem die Magd Fleisch hatte — alles das entging meinen Blicken nicht; aber meine Stimmung

wurde dadurch nicht besser, und wenn der Brandmeister hätte zugegen sein können, ich wette, er wäre mit der Barschheit meines Auftretens völlig zufriedengestellt gewesen. Gut war es jedoch, daß er nicht zugegen war. Wir wären schwerlich friedlich auseinander gekommen. Er hatte es zu toll, zu tölpelhaft angefangen. Diese herausfordernde, welterfahrene Person gewissermaßen in eine und dieselbe Kategorie mit Marja Zwanowna Ssawinski bringen zu können!

Es war über elf Uhr geworden, als ich nach Hause kam. Ich schickte Geraschim nach dem Essen und warf mich auf das Bett, um bis zu seiner Rückkunft zu schlummern. Vergebliche Mühe! Als ich lag, und der Körper in Untätigkeit war, arbeitete es um so stärker im Innern. Ich hätte den Brandmeister in Stücke zerreißen mögen, und doch war ich über ihn nicht so aufgebracht wie über Guibo, obgleich ich mir wieder gestehn mußte, daß die Schuld hier mehr in der Abneigung lag, die Guibo mir von vornherein eingeflößt hatte. Das Liegen wurde mir zuletzt unerträglich. Ich sprang auf, lief im Zimmer auf und nieder und rauchte eine Zigarette nach der andern.

Endlich kam Geraschim und deckte den Tisch. Ich hatte große Lust zu befehlen, er solle das Essen für sich behalten, denn ich fühlte keinen Hunger. Aber ich tat es nicht, um den Menschen nicht zu beleidigen. Ich setzte mich und ergriff widerwillig den Löffel. Die Kohlsuppe mit winzig kleinen Fleischklößchen darin, die so zart waren, daß sie sich mit der Zunge zerdrücken ließen, behauptete jedoch ihr Recht. Ich verzehrte nicht nur einen ganzen Teller, sondern nahm mir noch einen halben. Ich hätte sogar den zweiten ganz geleert, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Geraschim zu sehr zu schmälern. Es wurde mir leichter zu Mute. Ich konnte sogar darüber lachen, daß mir nach der Suppe warm wurde, und ich fast geschwitzt hätte wie Geraschim, wenn er seinen dritten Krug Tee trank. Bei dem saftigen Braten und schmackhaften Zugemüse verbesserte sich meine Stimmung bedeutend, und als Geraschim darauf ungeheiß die Teemaschine auftrug, begann ich mich fast darüber zu wundern, wie es möglich gewesen war, daß des Brandmeisters Gepfapper mich in solche Aufregung hatte versetzen können.

Was war mir Mascha? Sie hatte bei dem ersten Zusammentreffen Eindruck auf mich gemacht. Der Blick, der flehende Blick, den ich erhascht hatte! Ich fühlte jetzt in der Wärme und mit dem Teegläse vor mir wohlthuendes Gruseln, wie ich mir den Blick vergegenwärtigte. Nun gut, was war weiter dabei? Geseht, der Brandmeister hatte Recht, hatte die Wahrheit gesprochen — was weiter? Offiziere hatten das Haus besucht, vielleicht junge Kameraden oder Untergebene des verstorbenen Vaters. Warum sollten sie die Witwe nicht besuchen? Es war vielleicht hübsch von ihnen, daß sie nicht wegblieben, obgleich sie nicht mehr aufgenommen und gefüttert werden konnten wie früher, als der Vater lebte. Und wenn sie sich dabei in Mascha verliebten, wenn sie alles aufboten, ihre Neigung, vielleicht ihre Hand zu gewinnen — wahrlich, ich war nicht imstande, ihnen das zu verdenken. Und Mascha? War sie gezwungen, sich dadurch beeinflussen zu lassen? Durfte sie nicht freie Herrin über ihr eignes Gefühl sein? Sollte sie nicht das Recht haben, den zurückzuweisen, der ihr nicht gefiel, zumal wenn er möglicherweise aufdringlich wurde? Kokett, hatte der Brandmeister gesagt. Dummes Zeug! Von der Seite gesehen, konnte als Koketterie erscheinen, was anfangs lauter Herzensgüte und später Geradschheit und Entschiedenheit war. Ich hatte mehrere Stunden mit ihr zusammen gegessen und sie beobachtet und — nun ja, kokett war sie, aber Koketterie und Koketterie ist nicht immer derselbe Begriff. Solche Koketterie, wie Mascha sie gestern Abend an den Tag gelegt hatte, verdient keinen Vorwurf. Im Gegenteil, solche Koketterie ist nur der Widerschein der Kindlichkeit, die sich in dem erwachsenen Mädchen erhalten hat.

Meinen Kollegen Guibo hatte sie ablaufen lassen? Nun und? Hätte sie den jämmerlichen Kerl vielleicht nicht sollen ablaufen lassen? Wenn er in Wut geraten war, in solche Wut, daß er schlechte Gerüchte über sie verbreitete, so ließ sich daraus

wieder ersehen, daß sie ihn richtig erkannt und keine Umstände mit ihm gemacht hatte. Das konnte ebenfalls nur zu ihren Gunsten sprechen.

Und der Brandmeister? Er hatte Suskins Schwester und Mascha — ich mußte laut lachen. Wie konnte ich von dem rauhen und vielleicht rohen Gesellen erwarten, daß er so seine Unterschiede begreifen sollte! Ihm war dergleichen nicht zugänglich. Für ihn war das Weib eben Weib und nichts andres. Zudem hatte er ja selbst anerkannt, daß Mascha von andrer Art sei. Und ich Narr hatte mich dadurch in Zorn bringen lassen, war sogar soweit gegangen, dieses Unsinns wegen gegen Suskins Schwester unfreundlich oder eigentlich unhöflich zu sein — gegen eine Person, die vielleicht etwas locker in ihren Ansichten, aber jedenfalls, wie ich nach dem ersten Essen schließen mußte, eine fleißige und geschickte Wirtin war. Psui!

Ich schämte mich. Bald aber wurde mir bei dem Tee so behaglich, daß alles, also auch ich selbst, mir in mildern Lichte erschien. Das zufriedne Aussehen Gerasims, der sich seinen Krug Tee holte, nachdem er gegessen hatte, erhöhte noch meine gute Stimmung. Ich faßte den Beschluß, mich nie mehr durch unbegründete Reden und zweifelshafte Gerüchte aufregen zu lassen, sah nach der Uhr und streckte mich, da ich noch eine halbe Stunde vor mir hatte, mit der Papiros auf dem Bette aus, um einige Minuten liegend zu verbringen und — zu verdauen.

Guer Wohlgeboren! hörte ich irgendwo draußen weit entfernt sagen.

Guer Wohlgeboren! wurde nach einiger Zeit wiederholt. Merkwürdig. Es schien diesmal nicht draußen, sondern im Zimmer, aber trotzdem in großer Entfernung zu sein.

Guer Wohlgeboren! klang es von neuem, und jetzt kam es mir vor, als ob es die Stimme Gerasims sei.

Meine Schulter wurde ziemlich unsanft angefaßt.

Guer Wohlgeboren! rief dabei Gerasim, belieben Sie aufzustehn. Es brennt.

Ich fuhr in die Höhe — und sah nichts. Ich riß die Augen weit auf, konnte aber trotzdem nichts unterscheiden. War ich plötzlich blind geworden?

Guer Wohlgeboren, sagte Gerasim neben mir, der Wachmeister ist draußen. Es brennt am Markte.

Ich kann nicht sehen! rief ich schmerzlich aus und drückte die Hände an die Augen. Sollte mich wirklich das schreckliche Los getroffen haben, plötzlich erblindet zu sein?

Guer Wohlgeboren, bat er kleinlaut, verzeihen Sie großmütig. Ich war eingeschlafen. Ich erwachte, als der Wachmeister an das Fenster klopfte, und ich weckte Sie gleich, ohne erst Licht zu machen.

Welche Zeit ist es denn? fragte ich.

Ich kann es nicht wissen, aber es ist schon ganz finster.

Ich lebte auf.

Schaffe schnell Licht und rufe den Wachmeister herein.

Es sei Feuer im benachbarten Stadtteile signalisiert, meldete der Wachmeister, während ich eilig mein Nachtdienstkostüm anlegte, und der Mann auf dem Turme habe gerufen, es sei am Markte. Vom Feuer sei noch nichts zu sehen, aber die Sache könne leicht ernst werden, da am Markt die Gebäude sehr dicht stünden und meist aus Holz seien.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der Reichskanzler. In den Verhandlungen des Reichstags während der vorletzten Januarwoche sind durch die Reden der Abgeordneten Schädler, von Bollmar und Bebel auf der einen, des Reichskanzlers auf der andern Seite die Fundamente